

Der Ermittlung des Inhalts und ihrer Methodik gilt das 2. Kapitel, das gleich dem ersten und allen übrigen alle wichtigen Hilfsmittel aufführt. Den germanistischen Handschriftenkatalogen und ihren Vorstufen im 17. und 18. Jh. ist ein ausführliches Kapitel gewidmet; es orientiert den Benützer deutscher Hss. über Zahl und Art der in Europa vorhandenen diesbezüglichen Kataloge. Das 4. Kapitel gibt Anleitung zur exakten Hss.-Beschreibung; zugrundegelegt sind die Richtlinien der Deutschen Kommission der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Die Beschreibung einer Sammelhandschrift illustriert die Ausführungen. Sehr eingehend werden die Grundsätze und die einzelnen Stufen der Textgestaltung dargelegt, wie sie die deutsche Philologie im Anschluß an die klassische entwickelt hat. Neben der Methode, nach der die „Deutschen Texte des Mittelalters“ ediert werden — der Text wird wortgetreu nach der besten Hs. wiedergegeben —, behält die kritische Bearbeitung eines Textes durch Recensio und Emendatio durchaus ihre Berechtigung. Ein letztes Kapitel gilt der Benutzung der Hss. mit sehr dankenswerten praktischen Hinweisen. Bemerkt sei noch, daß der Vf. in seinen Darlegungen sehr stark auch auf die Fragmentforschung abhebt, deren Wichtigkeit er immer wieder betont und durch instruktive Beispiele beweist. Das Buch, das sich durch souveräne Stoffbeherrschung ebenso auszeichnet wie durch Klarheit und Verständlichkeit der Darstellung, wird in Fachkreisen lebhafte Zustimmung finden. I. O.

R. Drögereit, *Werden und der Heliand*, Beiträge zur Gesch. von Stadt und Stift Werden 26 (1950), Essen (1951), Fredebeul und Koenen, 112 S. u. 19 Abb. — Das Buch bemüht sich um den Nachweis, daß die berühmte Münchener Heliandhs. (cgm. 25) in Werden geschrieben ist und versucht hierfür die Werdener Bibliothek und die aus ihr erhaltenen Hss. zusammenzustellen und die älteren paläographisch zu untersuchen. Es kommt dabei ein eindrucksvolles Bild zustande über die Bedeutung Werdens als geistigen und gelehrten Zentrums in Nordwestdeutschland, schon in der Karolingerzeit, über seine angelsächsischen Beziehungen und seine Bedeutung in der Missionszeit, und der Vf. beklagt sich nicht mit Unrecht, daß man bisher Werden — etwa gegenüber Fulda — allzusehr vernachlässigt habe, wenn auch vielleicht nicht alle seiner Zuweisungen von Hss. an die Werdener Bibliothek kritischer Nachprüfung standhalten werden. Denn er konnte doch nur einen Teil der Hss. selbst einsehen; Nachrichten Anderer sind bei Arbeiten dieser Art doch nicht immer eine verlässliche Grundlage. Höchst lästig ist es, daß der Vf. S. 18 ff., wo er die älteren Hss. einzeln aufführt und paläographisch beschreibt, die Angabe der Signatur jeder Hs. unterläßt; wenn man also da weiterarbeiten will, muß man erst jedesmal in der älteren Literatur nachschlagen. Im Einzelnen wäre mancherlei nachzutragen, so zu S. 13, daß auch der berühmte Maugérard in Werden war (1794); nach Traube (Abh. Münch. 3. Kl. 23, 2, 1904, 328 n. 371 u. 375) soll er von dort aber nur Inkunabeln verschleppen und nach Gotha verkauft haben. Zu S. 19 Anm. 3: die oft nachgeschriebene Vermutung, daß die Bobbieser Hss. aus Cassiodors Vivarium stammen, ist von G. Mercati, *Cicero de republica*, Codd. e Vaticanis selecti usw. 23 (1934) 14 ff., als nicht beweisbar erschüttert worden. Zu S. 23 n. 4; offenbar eine Düsseldorfer Hs., über die Epp. 4. 13 zu vgl. Zu S. 50 den Bruchstücken der Ann. Metten. priores in Düsseldorf und Wien vgl. jetzt Ann. Mett. priores ed. v. Simson (MG. SS. rer. Germ. 1905 S. VII). Zu S. 102 Anm. 35 ist mit Levison, *Aus rhein. u. fränk. Frühzeit*, S. 181 A. 1 daran festzuhalten, daß Werden nach dem Vertrag von Verdun nicht zum Reich Lothars, sondern zum Ostreich gehörte. Zu S. 108: daß Folkmar von Utrecht „dem Hause der Pfalzgrafen von Sachsen angehörte, damit dem